

## Die industrielle Phase von 1848 bis zur Ausrufung als Notstandsgebiet 1934

Klaus Jürgen Herrmann

Die Phase von 1849 bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges ist in der Oberamtsstadt Gmünd gekennzeichnet durch eine stetige wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung der das Gemeinwesen prägenden Gold- und Silberindustrie: Allein etwa in der Zeit von 1856 bis 1860 erhöhte sich die Zahl der Fabriken von 17 auf 29. Die höchst besteuerten Betriebe sind in den Jahren 1860/70 die Goldwarenfabrik Ott & Comp., die Silberwarenfabrik Gebr. Deyhle & Böhm, E. und A. Forster und J. und A. Walter. Nach der Reichsgründung überstand das Gewerbe auch das Krisenjahr 1873 ohne sonderliche Rückschläge. Gleichzeitig setzte aber auch ein sozialer Umwandlungsprozess in der Arbeiterschaft ein:

*"Ausschlaggebend für die Entwicklung dieser Klasse war die lokale Infrastruktur. Die Lohnarbeiter waren in den vorherrschenden Klein- und Mittelbetrieben sehr eng an ihren "Prinzipal" gebunden. Auch nach der Mechanisierung der Produktion hatte sich der ausgesprochen patriarchalisch geartete Führungsstil erhalten können und zeigte eine grosse Beharrlichkeit. Die geschichtliche Entwicklung der Gmünder Arbeiterbewegung, der Zusammenschluss der abhängigen Lohnarbeiter mit dem Ziel, die bestehenden und fest gefahrenen ökonomischen, sozialen und politischen Verhältnisse zu verändern, bildete einen wesentlichen Bestandteil der*

*Stadtgeschichte im 19. Jahrhundert*<sup>31</sup>". Ein erster Schritt hin zur gewerkschaftlichen Zusammenschliessung der Arbeiter bildete 1867 die Gründung eines Ortsvereins der Gold- und Silberarbeiter in der Stadt, der aus dem 1866 gebildeten Arbeiterbildungsverein hervorging.

Die Stadtschultheißen Wilhelm Kohn (1849-1877), Adolf Unterse (1878-1893) und Paul Möhler (1894 - 1922) waren die Männer, in deren Amtszeiten die Stadt im wesentlichen zu dem geworden ist, als was sie sich noch heute zeigt. Ohne Zweifel war der Anschluss an das Schienennetz im Jahr 1861 der Beginn einer neuen Ära in

wirtschaftlicher wie städtebaulicher Hinsicht<sup>32</sup>. Tore und

Stadtmauern wurden bereits zum grossen Teil unter

Stadtschultheiss Dr. Georg Mühleisen (1818-1841)

niedergelegt. Es fehlten aber noch bis in das Jahr 1870

Planungen für eine grosse Ringstrasse entlang der

ehemaligen Befestigung. Lediglich ein Teilstück vom

ehemaligen Bockstor bis zum Waldstettertor, die heutige

Parlerstrasse, existierte schon. Ab 1870 führte man eine

Stadterweiterung zu Füßen des Zeiselbergs aus, erstellte die

Zeiselberg- und Königstrasse und begann mit dem Bau

der städtischen Kanalisation. Für die Verdolung der Bäche

wurden die letzten Reste der Stadtmauer verwandt. Im

Umkreis des Waldstettertors projektierte der Gemeinderat

im Jahr 1872 die heutige Rechbergstrasse mit Abzweigungen,

---

<sup>31</sup> Seidel, Schwäbisch Gmünd im 19. Jahrhundert 349-350

<sup>32</sup> Seidel : Gmünd im 19. Jahrhundert 341 ff.

die Weißensteinstrasse in Richtung Waldstetten und die Klarenbergstrasse, drei neue Hauptstrassen mit neuen Siedlungsgebieten<sup>33</sup>.

Die Westgrenze der Stadt bildete seit der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts der Josefsbach und die dort verlaufende Stadtmauer. Der noch heute stehende Fünf-Knopf-Turm ist wesentlicher Teil dieser westlichen Ummauerung. Erst Mitte des 19. Jahrhunderts wuchs die Stadt auch im Westen über ihre mittelalterliche Begrenzung entlang des Josefbaches hinaus. Der Stadtbauplan aus dem Jahr 1863 legte Bauarealgrößen und Strassenbreiten fest und gab eine Generallinie für die geplante Neubebauung vor. Der Mauerring wurde bis 1870 ganz beseitigt und die heutige Uferstrasse mit kleineren und grösseren Villen angelegt. Bis zu dieser Zeit standen im Westen der Stadt "*extra muros*" lediglich das 1326 erstmals erwähnte Leprosenspital, die 1677 erbaute Josefskapelle und ein Rokokoschlößchen, das 1780 vom Stadtbaumeister Johann Michael Keller für den Stättmeister Johann Georg von Stahl errichtet wurde. Die nördlich anschliessende Remsbrücke - 1807 neu mit den Steinquadern der abgerissenen Veits- und Michaelskapelle erbaut und 1952 nach Kriegszerstörungen in ihrer heutigen Form wiederhergestellt - verband bereits im Mittelalter die Kernstadt mit der Landstrasse nach Stuttgart<sup>34</sup>. Infolge des Industrialisierungsbooms und des Eisenbahnbaus durch das Remstal wurde das heutige Bahnhofsgebäude in den Jahren 1860/61 erbaut. Im Verlauf einer neuen Bauungsperiode von etwa 1890 bis 1912 errichtete man im westlichen Stadtgebiet eine Reihe wichtiger Gebäudekomplexe, wie am Bahnhof das Hauptpostgebäude in den Jahren 1910/11, das Katholische Schullehrerseminar 1905, St. Ludwig, die Staatlich Höhere Fachschule für das Edelmetallgewerbe 1909 und ab 1898 auf dem Grund des "*Stadtgartens*" eine *Städtische Turn- und Festhalle*, die erst im Oktober 1980 abgerissen und durch den neuen "*Stadgarten*" im Jahr 1984 ersetzt wurde. Die außerhalb liegenden, von der Uferstrasse nach Westen führenden Strassen besaßen nur wenige Häuser und die genannten grossen Projekte standen "*frei im Gelände*"<sup>35</sup>. Im Jahr 1923 schrieb die Stadt einen Bebauungsplanwettbewerb aus, in dem Paul Bonatz eine gezielte Siedlungserweiterung nach Westen bis in die Nähe von St. Katharina und im Südwesten bis zum Verlauf der Göppinger Bahn vorschlug. Entlang der Goethestrasse und der Schwerzerallee wurden vor allem vor und nach dem Zweiten Weltkrieg gewerbliche Betriebe angesiedelt. Mit der Diözesansiedlung griff die Bebauung ab 1955 erstmals über die Göppinger Bahn hinaus, als 1956 das ehemalige Stiftsgut bebaut wurde.

---

<sup>33</sup> Lämmle : Schwäbisch Gmünd vor 100 Jahren.

<sup>34</sup> Scheel : Geschichte der Stadt Schwäbisch Gmünd; Funk : Die westlichen Vorstädte 83 ff.; Schneider : Stadtgrenze im Westen 10ff.; Schneider : Stadtgrenze im Osten 140 ff.; Lämmle : Schwäbisch Gmünd vor hundert Jahren;

<sup>35</sup> Herrmann/ Mangold : 100 Jahre Stadgarten;

Hat te man sich bei Veränderungen im hist orischen St adt kern des 19. Jahrhunderts im wesentlichen damit begnügt, durch Abriss der als mittelalterlich- eng empfundenen St adt umwehrung und der noch vorhandenen Türme ( 6 Türme der St adt befestigung blieben stehen) sich der " *modernen Lebensweise*" zu öffnen, so wollte man im Zeit alter des Hist orizismus im letzten Drittel dieses Jahrhunderts auch das Seine zur Wahrung oder Wiederherstellung vermeintlicher Tradition beitragen : Mit der Reromanisierung in den Jahren 1869 bis 1888 der in Gotik und Barock stellenweise umgest alt eten romanischen Johanniskirche aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts schuf man gleichzeitig ein der Zeit genehmes "*St auferdenkmal und einen Luxusbau von 1870*"<sup>36</sup>. Dass man in Gmünd sich aber immer noch schwer mit den Bauten seiner hist orischen Vergangenheit tat, zeigte etwa im Jahr 1885 die allerdings folgenlos gebliebene Diskussion um einen möglichen Abbruch des Kornhauses. Die Erbauung der Schillerschule im Jahr 1880 und die Erbauung des Blindenasyls - in seiner alten Form im Jahr 1971 abgerissen und wieder neu aufgebaut - machte allerdings deutlich, daß man sich als Sozial - und Schulst adt einen Namen zu machen versuchte.

Noch innerhalb der ehemaligen St adt befestigung errichtete der katholische Gesellenverein in den Jahren 1873/74 und nach einem Umbau in den Jahren 1892/93 im Freudental sein grosses Vereinshaus, das im Laufe der Zeit wegen seines kuppelförmigen Dachaufsatzes im Volksmund den Namen "*Der Vatikan*" erhielt. Sechs Jahre nach einer neuen Strassenbenennung in der St adt wird im Jahr 1892 das Pflastergeld, die Gebühr für die Benutzung der Strassen der St adt, endgültig aufgehoben. Im Jahr 1893 geht auch das bisher als Aktiengesellschaft geführte Gaswerk in den Besitz der St adt über und wird die bis dahin erhobene Gassteuer abgeschafft. Im selben Jahr verlegen die Barmherzigen Schwestern ihr St ammhaus von Gmünd nach Obermarkt al , das st ädt ische Arbeitsamt öffnet zum 1. April seine Tore, das Gmünder Reallyzeum wird zum Realgymnasium erhoben und im Dezember 1896 erfolgt die teilweise Inbetriebnahme des St ädt ischen Wasserwerks<sup>37</sup>

Seit den 70er Jahren machte sich noch einmal "*eine starke Belebung der Edelmet allbranche bemerkbar*"<sup>38</sup>. In der St adt werden zum St ichjahr 1870 36 Fabriken, 65 Handwerksbetriebe und ca. 40 Hilfsbetriebe des Bijouteriegewerbes gezählt. Durch Einführung neuer Verfahren - etwa bei den Walzen - erfuhr die Herstellungstechnik im Edelmet allgewerbe Verbesserungen, "*indem für den Bau grosser Walzen und kleiner Handwalzen eine Spezialindustrie entstand. Gleichzeitig kam die Bijouterie-, Maschinen- und Mechanikindustrie auf, mit deren Hilfe die feinen Artikel wie Ketten, Schmuckstücke, Ringe u.a. maschinell hergestellt*

---

<sup>36</sup> Strobel : Die Restaurierung der Johanniskirche; Strobel : Die Johanniskirche;

<sup>37</sup> Scheel : Geschichte der St adt; Chronik der St adt.

<sup>38</sup> Kucher, Wirtschaft 61

werden konnten<sup>39</sup> ". Der mehr als gute Geschäftsgang der Gold - Silber - und Bijouterieindustrie verhinderte jedoch die Ansiedlung der Double - Produktion in grossem Umfang, was sich in der Konkurrenz etwa mit dem badischen Pforzheim nachteilig für die Stadt auswirken sollte, Das im Jahr 1900 errichtete Elektrizitätswerk dagegen war für die Produktion in den Fabriken förderlich.

Im Jahr 1907 wurde die kunstgewerbliche Abteilung der Gewerblichen Fortbildungsschule als "*Höhere Fachschule der Edelmetallindustrie*" verstaatlicht : Dahinter stand die Absicht durch eine gezieltere Ausbildung für die Edelmetallindustrie neuen ideenreichen und leistungsfähigen Nachwuchs heranzuziehen. Bereits ein Menschenalter zuvor war auf private Initiative des Industriellen Julius Gustav Erhard im Jahr 1876 ein Kunstgewerbemuseum errichtet worden, das dann im Jahr 1890 auf dem Weg der Schenkung von der Stadt übernommen und zur Keimzelle des heutigen städtischen Museums wurde. Eine weniger glückliche Hand zeigte man bei der Behandlung der Bestände des alten reichsstädtischen Archivs : Nach einigen Aushebungen im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde der noch vorhandene Rest unter Eigentumsvorbehalt an das württembergische Staatsarchiv im Jahr 1900 abgegeben<sup>40</sup> .

Die in den Jahren 1901/02 errichtete klassizistische Badeanstalt an der Klösterlestrasse wurde erst im Lauf eines Sanierungsvorhabens in der Münstergasse im Jahr 1974 niedergelegt. Infolge guter Steuereinnahmen konnte auch - in Hinsicht auf die heimische Wirtschaft - in den Jahren 1901/02 das Gaswerk mit einer grösseren Dampfkesselanlage versehen und der Hauptbahnhof vergrössert werden. Es entsprach auch dem grossbürgerlichen Zeitgeist, daß am 17. November 1904 die Einweihung des neuerbauten Gymnasiums im Westen der Stadt erfolgen konnte. Mit der Einführung der Gasbeleuchtung in der Stadt im Jahr 1906, der Errichtung einer biologischen Kläranlage und der Aufstellung eines generellen Kanalisationsplanes für die Stadt zeigte man früh an, daß man die Erfordernisse der modernen Zeit erkannt hatte. Im Jahr 1909 konnte man die Einweihung der neuerbauten staatlichen Höheren Fachschule und des städtischen Sammlungsgebäudes - beide Bauten von Martin Elsässer - feiern, zugleich auch den Umbau des ehemaligen Franziskanerinnenklosters als Volksschule. 1913 wird im Osten der Stadt die neuerbaute Bismarckkaserne bezogen : Schon im Jahr zuvor hat die Stadt die "*Alte Kaserne*", das ehemalige Dominikanerkloster und den heutigen Prediger, vom Staat für 183000 Mark übernommen<sup>41</sup> .

Im Umkreis der Edelmetallindustrie siedelten sich im Lauf der Zeit noch einige andere Industrien - so etwa Uhren- Baumaschinen - und Seifenindustrie - an, aber sie blieben peripher im Hinblick auf das alles beherrschende Edelmetallgewerbe. Allerdings lagen in

---

<sup>39</sup> Kucher : Wirtschaft 61

<sup>40</sup> Herrmann : Geschichte des Stadtarchivs.

<sup>41</sup> Scheel : Geschichte der Stadt ; Chronik der Stadt

dieser weit gehenden Monoindustrie auch grosse Gefahren konjunktureller Art. So mußten etwa schon im Jahr 1904 von der Stadt "Notstandsarbeiten infolge schlechten Geschäftsgang in der Edelmetallbranche" ausgeschrieben werden.

Der erste Weltkrieg stoppte zuerst einmal die Höhenfahrt des Gewerbes. Nach strengen Kriegsmassnahmen und schärfsten Außenhandelskontrollen pendelte sich ein Teil der Industrie jedoch auf mittlerer Marge im Geschäft mit neutralen Staaten ein, andere Teile des Edelmetallgewerbes stellten sich mit ihrer handwerklich flexiblen Arbeiterschaft auf Kriegsbedarf um: Fortan bis zum Ende des Krieges produzierte man dort Granatzünder und Orden.

Nach dem Weltkrieg zeigte sich mit dem dauernden Absinken der Mark ein Run in sichere Gold- und Silberwerte: Schwäbisch Gmünd profitierte bis zur Einführung der Rentenmark 1923 von dieser Entwicklung. Die Zahl der selbständigen Geschäfte stieg so rasch, daß etwa 1921 in der Edelmetallbranche 187 grössere und mittlere Betriebe mit 5226 Arbeitern gezählt wurden<sup>42</sup>.

Die Zeit der Stabilisierung der Mark ab etwa 1926 bis weit in die dreissiger Jahre war dagegen für Gmünd und seine Monoindustrie eine harte Zeit: Sinkender Inlandsbedarf und hohe Zölle im Ausland trafen die Branche schwer. Ende 1932 wurden in der Stadt 3865 Arbeitslose gezählt, das waren 36,7 % aller Erwerbstätigen. So mußten im Jahr 1926 Notstandsarbeiten ausgeschrieben werden, um die Massenarbeitslosigkeit in der Stadt zu steuern. Es wurden Korrekturen am Remsverlauf vorgenommen und die Lorcher Strasse auf eine andere Trasse gebracht. Dennoch blieb die Anzahl der Erwerbslosen über Jahre auf hohem Niveau. Der württembergischen Regierung blieb daher nichts anderes übrig, als am 26. Januar 1934 Schwäbisch Gmünd zum Notstandsgebiet zu erklären<sup>43</sup>.

---

<sup>42</sup> Kucher, Wirtschaft 64

<sup>43</sup> Lämmle: Schwäbisch Gmünd von 1894 bis 1945, 372 ff.